

Rechtsreferendarin Jennifer Seyderhelm, Frankfurt a. M.

breaking.through – Vorbild mit Kind

Die zehnjährige *Johanna* und ihre Geschwister verbringen den heutigen Nachmittag mit ihrem Papa. Das ist ganz normal, denn es ist Mittwoch und Mama arbeitet an diesem Tag immer an der Uni. So oder so ähnlich klingen die Alltagssituationen, von denen die Referentinnen berichten. Der Vorlesungsraum im House of Finance an der Goethe-Universität in Frankfurt a. M. ist gut gefüllt, vorne sitzen fünf Professorinnen und die Habilitandin *Dr. Berit Völzmann*. Thema der Veranstaltung ist „Kind und Karriere in der Rechtswissenschaft“, ein Event, das von *breaking.through*, dem Gleichstellungsrat der rechtswissenschaftlichen Fakultät und dem Deutschen Juristinnenbund (djB) organisiert wurde. Genau genommen geht es um Kinder und Karriere, wie die Moderatorin *Völzmann* zu Anfang klarstellt. Denn die meisten der anwesenden Professorinnen haben mehrere Kinder, Prof. *Dr. Indra Spiecker genannt Döhmann*, LL. M., sogar sieben an der Zahl.

Die Professorinnen erzählen von Kindern, die sie mit in Vorlesungen genommen haben, und Ehemännern, die während Tagungen Babydienst hatten. Prof. *Dr. Ute Sacksofsky*, M. P. A., wirbt mit den Worten „Wissenschaft ist richtig gut mit Kind“. Auch Prof. *Dr. Marina Wellenhofer* pflichtet ihr bei: „Ich bin in der Wissenschaft, weil ich Kinder habe, nicht trotz der Kinder.“ Denn Wissenschaft sei flexibel und es lasse sich auch gut von zu Hause arbeiten. Die Professorin arbeitete zunächst im bayerischen Wirtschaftsministerium, nahm dann die Schwangerschaft zum Anlass, sich beruflich neu zu orientieren und fand eine Assistentenstelle an der Universität in München.

Das Podium erzählt ganz offen von Lebens- und Karriereentscheidungen und eigenen Momenten des Haderns und der Freude. Als Gast der Veranstaltung hat man manchmal den Eindruck, einem vertrauten Gespräch beizuwohnen, gewähren die Professorinnen doch einen ganz ehrlichen Einblick in ihr Privatleben. Die Zuhörer lauschen gespannt und manchmal wird auch gelacht. Zum Beispiel als Prof.

Sacksofsky damit konfrontiert wird, dass sie doch eine erklärte Teilzeitgegnerin sei. „So harsch kann man das jetzt auch nicht sagen“, entgegnet die Professorin. „Aber ich würde jedem zureden, in der Wissenschaft eine volle Stelle anzunehmen. Ich habe manchmal den Eindruck, Teilzeit heißt, fast die gleiche Arbeit mit deutlich weniger Gehalt und deutlich weniger Status zu machen.“

Wann denn der richtige Zeitpunkt sei, ein Kind zu bekommen, fragt *Völzmann* in die Runde. Prof. *Dr. Astrid Wallraabenstein* wurde im Referendariat schwanger. „Schwanger in einer Anwaltskanzlei aufzuschlagen war keine realistische Option. Ich fing also mit der Habilitation an und bekam auch bald eine halbe Stelle an der Uni angeboten“, so die Professorin. Ganz schnell war Prof. *Dr. Katja Langenbucher*: „Ich wollte immer Professorin werden und habe alles geplant. Ich war 31, als ich mit der Habilitation fertig war, und bin dann schwanger geworden.“

In Anbetracht der Tatsache, dass der Ort des nächsten Rufes ungewiss ist und Forschungssemester auch im Ausland stattfinden, kommt trotz der versammelten Vorbilder die Frage auf, ob eine Professur wirklich so gut mit Familie vereinbar ist. Diesen Konflikt löst Prof. *Langenbucher* ganz pragmatisch: Kind und Kegel werden einfach mitgenommen. „Ob Paris, London oder New York, es gibt doch überall eine Schule, in die die Kinder gehen können.“ Prof. *Spiecker genannt Döhmann* hat sich für das Pendeln entschieden. „Der Vorteil am Pendeln ist, dass man klar getrennte Bereiche hat, Arbeit und Familie. Ich habe mir gedacht, wenn es mit dem Ruf nicht klappt, dann kann ich mit 40 immer noch in der Justiz oder in einer Kanzlei anfangen. Alles hat seinen Preis.“

Am Ende bleibt noch Zeit für Fragen, Finger schnellen in die Höhe, zusammen kommt ein bunter Fragenkatalog, den die Professorinnen in Ruhe beantworten. Wie das mit der Elternzeit sei, fragt eine junge Zuhörerin. Prof. *Sacksofsky* kann dazu Folgendes sagen: „Ich habe ein halbes Jahr Elternzeit genommen und war vollkommen ausgelastet. Zurück in den Beruf ging es dann sehr gut. 24 Stunden mit einem Kleinkind können extrem belastend sein, da ist es eine wahre Entlastung, zwischendrin eine kleine Verfassungsbeschwerde zu bearbeiten.“

Diese Erfahrung teilt auch Prof. *Spiecker genannt Döhmann*: „Ich empfund es als entlastend, wieder zu arbeiten. Jeder muss aber natürlich seinen eigenen Weg finden, um damit glücklich zu werden.“



Es sind keine ganz neuen Weisheiten, denen die Anwesenden hier lauschen. Aber es sitzen fünf Frauen hier, die sowohl Familienmanagement als auch einen anspruchsvollen Job unter einen Hut bekommen haben und bei denen es allem Anschein nach sehr gut klappt. „Dass das theoretisch alles möglich ist, ist wahrscheinlich der Mehrheit bewusst, aber die Theorie in die Praxis umzusetzen ist eine Herausforderung. Sich konkret mit einer Professorin zu unterhalten, die diesen Weg gegangen ist, inspiriert und motiviert mich, mir auch selbst höhere Ziele zu stecken. Man hat auf einmal ein Vorbild, mit dem man sich identifizieren kann“, sagt eine Teilnehmerin im Anschluss an die Veranstaltung. Genau an diesem Punkt setzt das Projekt *breaking.through* an. *breaking.through* hat es sich zur Aufgabe gemacht, erfolgreiche Juristinnen zu porträtieren und diese Porträts auf einer Website zu veröffentlichen. Denn haben junge Frauen keine Vorbilder, können sie sich viel weniger mit dem entsprechenden Berufsbild identifizieren und schließen dieses vielleicht eher in der eigenen Karriereplanung aus. Wenn diese zB an der Universität primär Professoren begegnen und in Kanzleien in der Führungsebene keine einzige Partnerin antreffen, dann fällt es ihnen viel schwerer, sich vorzustellen, dass sie selbst einmal als Professorin oder Partnerin arbeiten könnten. Unter den porträtierten Frauen finden sich zahlreiche Professorinnen, Partnerinnen aus Kanzleien, Richterinnen und Juristinnen aus Politik und Wirtschaft. Auch die Justizministerin *Dr. Katarina Barley* ist dabei.

Gemein ist allen Porträtierten, dass sie beruflich erfolgreich sind. Sonst sind die Frauen oft sehr unterschiedlich. Einige haben Kinder, einige nicht. Es gibt eine bunte Mischung an Arbeitgebern und Berufsfeldern, in denen die Frauen vertreten sind. Es finden sich internationale sowie nationale Größen unter ihnen. Und noch eines fällt auf beim Durchlesen der Interviews: Die Frauen sind alle ihren eigenen Weg gegangen.

Die Kernbotschaft, die auch in der Veranstaltung in der Goethe-Universität auf das Auditorium herüberschwappte, wurde einfach und klar von Prof. *Spiecker genannt Döhmann* formuliert: „Man muss einfach wollen und machen.“ Und Prof. *Wellenhofer* stellte ergänzend fest: „Wenn man weiß, was man will, und das ausstrahlt, dann reagiert die Umwelt darauf und stellt das nicht mehr in Frage.“

Und an dieser Stelle schließt sich der Kreis. Um als junge Juristin zu wissen, was sie will, muss sie zuerst ihre Möglichkeiten kennen. Und wenn sie weiß, dass sie als Frau mit Familienwunsch Professorin werden kann, weil sie gerade fünf Professorinnen kennengelernt hat, die das geschafft haben, dann ist sie nicht nur selbst in ihrer Karriereplanung einen Schritt voran-, sondern *breaking.through* auch seinem Ziel ein Stück näher gekommen.

► Das Projekt *breaking.through* geht auf die Initiative der Doktorandin *Nadja Harraschain* zurück, die damit Juristinnen vernetzen, Vorbilder vorstellen und gedankliche Schranken in der Karriereplanung durchbrechen möchte. Mehr Informationen unter www.breakingthrough.de. *Jennifer Seyderhelm* ist Referendarin am LG Frankfurt a. M. und Redakteurin bei *breaking.through*.

ELSA

ELSA-Deutschland e. V.: STEP – Ein ELSA-Projekt zur Völkerverständigung

Bereits seit 1984, als die ersten drei Praktika organisiert wurden, gewinnt das Praktikantenprogramm STEP (Student Trainee Exchange Programme) täglich europaweit an Beifall sowohl seitens aufgeschlossener Jurastudenten und Jungjuristen als auch Kanzleien, Banken, Gerichte und anderen internationalen Organisationen. Das STEP-Projekt ist seit Langem zum unverzichtbaren Bestandteil von ELSA geworden. Hierdurch wird ELSA-Mitgliedern nicht nur die Möglichkeit eröffnet, grenzübergreifend praktische Erfahrungen zu sammeln, sondern auch fremde Kulturen kennenzulernen und einen Blick über den juristischen Tellerrand zu wagen.

STEP ist eines unserer Kernprojekte und hilft uns, das Vereinsziel der Völkerverständigung zu erreichen. Das einzigartige Praktikantenprogramm bietet die Chance, bezahlte rechtsbezogene Praktika in ganz Europa und darüber hinaus wahrzunehmen. Ganz nach dem Motto „Viel wandern macht bewandert“ wollen wir allen ELSA-Mitgliedern die Möglichkeit bieten, außerhalb des Vorlesungssaals internationale juristische Erfahrungen zu sammeln und das bekannte kulturelle Umfeld für einige Zeit gegen ein neues einzutauschen. STEP ist neben juristischer Fortbildung also auch Sprach- und Kulturtraining par excellence.

Egal ob für zwei Wochen oder für zwei Jahre, vor oder nach dem Staatsexamen, in einer großen Wirtschaftskanzlei oder bei einer Nichtregierungsorganisation: Unsere oberste Priorität ist es, einer möglichst großen Bandbreite von Jurastudenten ihr Wunschpraktikum im Ausland zu ermöglichen. Ob in Portugal, Schweden, Großbritannien, Aserbaidschan oder USA: Mit einem breit gefächerten Angebot warten die verschiedensten Orte auf die Bewerber. Dabei sind unsere Praktika grundsätzlich vergütet oder es wird eine Unterkunft bzw. Verpflegung bereitgestellt.

Die Praktika werden zweimal pro Jahr ausgeschrieben. Die Bewerbungsphasen enden jeweils im Dezember und Mai. Dabei variieren die STEP-Stellen stets und werden von verschiedensten Stellengebern angeboten. Hierzu gehören u. a. Kanzleien, Rechtsabteilungen von Unternehmen, Banken, Gerichte, NGOs oder Universitäten. Das Besondere an STEP ist, dass ELSA dem Praktikanten immer zur Seite steht. Bereits vor Beginn des Praktikums erfährt der potenzielle Praktikant beispielsweise Unterstützung bei der Bewerbung. Zudem wird durch die ELSA-Gruppe vor Ort Hilfe bei der Wohnungssuche geboten. In dem vielleicht noch fremden Land erwarten einen also nicht nur ein Praktikum, sondern auch Menschen, die einem die Stadt zeigen, einen in Veranstaltungen einbinden und über die man die Kultur kennenlernt. In großen Teilen Deutschlands kann man sich diese Praktika auch als Pflichtpraktika anrechnen lassen. All das macht STEP zu einem einzigartigen ELSA-Projekt, wie auch *Michael Reichel*, der selbst ein STEP-Praktikum gemacht hat, berichtet: